

# Mary Poppins kehrt zurück

Ein Kindermädchen leisteten sich lange nur die sehr Reichen.  
Doch jetzt hält die Nanny auch Einzug ins Reihenhauses.

Text Caren Battaglia Bilder Vera Hartmann

# W

ir haben eine Nanny.» Jahrelang haben Eltern den Satz lieber nur hinter vorgehaltener Hand getuschelt. Eine eigene Kinderfrau im Haus zu haben, galt als elitär, ja, fast schon als dekadent. «Kindermädchen» – das klang nach Dienstbote, nach Häubchen und Schürzchen, nach zu viel Geld und zu viel grossbürgerlichem Gehabe.

Kita? Ging als Betreuungsvariante. Grosi? Ging. Nanny? Ging gar nicht. Das ändert sich gerade. Kinderfrauen sind gefragt wie nie.

Nicht mehr länger sind es nur die Royals und Rockstars, Banker und Bosse, die eine Nanny beschäftigen, sondern zunehmend kreuznormale Eltern, Mütter und Väter aus Doppelhaushälften statt aus Villen.

Allein in Basel-Stadt hätten sich die Anfragen nach hausinterner Kinderbetreuung innerhalb der vergangenen fünf Jahre verachtfacht, berichtet Christoph Seitz von der Online-Vermittlung babysitting24.ch. In der gesamten Deutsch-

## Langfristig gut investiertes Geld

Anne Chevalier (46), Martin Maletinsky (48), 3 Kinder, Kilchberg (ZH)

**Er:** Warum wir eine Nanny haben? Weil es billiger ist als Krippe oder Hort. Wir arbeiten ja 80 und 100 Prozent und würden mindestens vier Betreuungstage brauchen. Und ist eines der Kinder krank, hilft einem die Krippe gar nichts und bezahlen muss man sie dennoch. Melanie war anfangs in einer Krippe, aber als dann die Zwillinge kamen ...

**Sie:** Die Betreuung ist teuer, das stimmt. Aber ich mag meinen Beruf. Ich bin Mathematikerin. Primär Mama zu sein, hätte mich nicht glücklich gemacht.

**Er:** Man muss langfristig denken. Die hohen Kosten entstehen ja nur, wenn die Kinder klein sind und ständig Betreuung brauchen. Weder Anne noch ich können jahrelang aus unseren Berufen aussteigen oder in kleinem Pensum arbeiten. Zu denken: Die Kinder sind klein, ich bleib daheim und steige später da ein, wo ich aufgehört habe, ist naiv. Die Nanny war eine Investition in die Zukunft.

**Sie:** Ich komme aus dem Jura. Vielleicht ist man da näher am französischen Denken. Da gibt es nicht so einen «Mutterkult», Mütter müssen nicht perfekt sein. Gut genug reicht. Und ich gebe mein Bestes.

**Er:** Wenn man nicht ständig sparen möchte, braucht es bei drei Kindern schon zwei Gehälter. Gut, dass wir Cheryl haben. Wir haben auch schon schlechte Erfahrungen gemacht.

**Sie:** Oh Gott, ja. Das war vor etwa sechs Jahren. Damals hat uns eine Nachbarin angesprochen, unsere Nanny spräche so harsch mit den Kindern. Später haben wir von einer anderen Frau noch gehört, sie schreie sie sogar ganz böse an. Wir haben der Kinderfrau sofort gekündigt.

**Er:** Das hat uns ein bisschen Angst gemacht. Die Kinder waren ja noch zu klein, um uns zu erzählen, was sie erlebt haben.

**Sie:** Vielleicht war es damals mein Fehler. Ich dachte, diese Kinderfrau ist organisiert und strukturiert, sie wird besonders gut auf meine Drei aufpassen. Ich war überzeugt, Sicherheit und Verlässlichkeit seien das Wichtigste. Heute weiss ich, das Wichtigste ist, dass eine Nanny unsere Kinder gern hat. Ob wir uns wegen der Nanny elitär fühlen? Nein. In Kilchberg haben viele Kinder eine Nanny. Manche sogar zwei. Aber ich glaube, man macht sich generell zu viele Gedanken, ob andere denken, man sei eine schlechte Mutter oder ein schlechter Vater.

**Er:** Ausserdem haben wir dank unserer Nanny viel Zeit für unsere Kinder. Wäsche, Haushalt, Hausaufgaben, das ist ja alles gemacht, wenn wir heimkommen. Für uns bleibt das Schöne.



«Lange aus dem Beruf aussteigen geht nicht.»  
Anne Chevalier, Versicherungsmathematikerin, Martin Maletinsky, Softwareingenieur, Charlotte (9), Jan (9), Melanie (10), mit Nanny Cheryl Proschek (26), Studentin Soziale Arbeit

*All das Spielen, Glätten, Windelnwechseln des Familienalltags wird outgesourct an jemanden, der den Stress minimiert.*

schweiz hätten sie sich verfünffacht und sechs Mal höher läge die Zahl der Frauen, die sich als Nanny bewerben.

Auch die Zugerin Tanya Jeannet, Chefin von rockmybaby.ch, freut sich über die Konjunktur der Kinderfrau. «Exakte Zahlen habe ich zwar nicht, aber schon drei Monate nachdem ich mit der Vermittlung gestartet hatte, hatte ich so viel Arbeit, dass ich meinen 50-Prozentjob in einer Unternehmensberatung gekündigt habe.» Schliesslich zahlen die Auftraggeber dafür, dass Tanya Jeannet nicht nur die passende Kinderfrau findet, sondern sie auch vorab checkt, Qualifikationen abklopft, Bewerbungsgespräche führt, das Vertragliche regelt und bei Problemen coacht. «Der Bedarf nach Nannys ist riesig.»

Warum ist das so? Warum Mary Poppins' Rückkehr? Weil mehr Familien sie sich als Statussymbol leisten können? Möglich ist es, wahrscheinlich nicht.

Preise und Politik

Eher das Gegenteil ist der Fall. Zeigte eine eigene Nanny bis vor ein paar Jahren noch, dass man mit dem Geld nicht rechnen musste, zeigt sie heute, dass die Eltern sehr genau gerechnet haben. In der Stadt Zürich etwa muss eine Familie mit einem Einkommen von 100 000 Franken bei zwei Kindern und fünf Betreuungstagen pro Woche in einer nicht subventionierten städtischen Kinderkrippe monatlich 3679 Franken für die Betreuung berappen. Bei einem steuerbaren Einkommen von 120 000 Franken fallen 4586 Franken Krippen-Kosten an, bei drei Kindern locker über 6000 Franken. Eine Nanny – mit 4000 bis 5000 Franken Lohn je nach Ausbildung, Erfahrung und Pensum – kommt da billiger.

Doch den Nanny-Boom einzig als Folge horrender Krippenpreise zu sehen, greift zu kurz. Mag sich die Kinderfrau auch um die Kleinen kümmern, so werden doch an ihr die grossen Themen der modernen Gesellschaft sichtbar. Die Errungenschaften. Und

Verwerfungen. Wer über die Nanny redet, redet gleichzeitig über Geschlechterrollen und Arbeitsmarkt, über Globalisierung, Gleichberechtigung, Werte, soziale Unterschiede und auch ganz profan über Wäscheberge, Windpocken und die Frage, wie um Himmels Willen Businessmeeting und zeitgleiches Blockflötenkonzert zusammenzuwürgen sind. Wenn

◆ 80 Prozent der Mütter arbeiten, die Hälfte davon in einem Pensum zwischen 50 und 100 Prozent,

◆ nahezu alle Väter Vollzeit arbeiten, ◆ über zwei Millionen Ausländer in der Schweiz leben ohne einsatzbereiten Grosseelternteil,

◆ erwartet wird, dass Kinder gefördert werden und 280 000 von ihnen in eine Musikschule gehen oder einen Sportverein besuchen,

◆ die Zahl der Familien mit mehr als drei Kindern in den vergangenen sieben Jahren um zehn Prozent zugenommen hat,

◆ vermutlich 100 von 100 Arbeitgebern vollen Einsatz verlangen und maulen, wenn ein Elternteil wegen eines kranken Kindes zu Hause bleibt –

dann ist klar: Da geht eine Schere auf, die kein noch so emsiges Krippengründen schliessen kann.

Die «Normalisierungsarbeit», wie Soziologen all das Schrubben und Glätten, Spielen, Herumchaffieren und Windelnwechseln eines Familienalltags nennen, wird folgerichtig gezielt an jemanden outgesourct, der den Stress minimiert: an die Nanny.

Gute Mutter bleiben

«Wie hätte das auch anders funktionieren sollen», sagt Anne Chevalier, Mutter von drei Kindern und Versicherungsmathematikerin aus Kilchberg (siehe S. 16) «Die Kinder haben nur ein Jahr Altersabstand und die jüngsten sind Zwillinge. Kleine Kinder sind zudem häufig krank – da

**Ganz wichtig: Diskretion**

Karin Kälin (55), seit 13 Jahren Nanny, Wädenswil

«Mein ursprünglicher Beruf ist Laborantin. Aber bei meiner Scheidung damals waren meine eigenen drei

Kinder noch klein, da habe ich einen Job gesucht, der sich mit kleinen Kindern vereinbaren lässt, und bin Tagesmutter geworden. Später habe ich angefangen, mich weiterzubilden. Kurz: Inzwischen bin ich Vorsitzende des Nannyvereins. Ich finde es wichtig, professionell an diesen Job heranzugehen.

Mit Babysitting hat das nämlich nichts zu tun. Die Verantwortung, fremde Kinder zu beaufsichtigen, zu fördern und zu erziehen, ist viel höher, als wenn es die eigenen sind. Insgesamt war ich schon bei sieben Familien. Mal ist das leichter, mal schwieriger. **Es gibt**

**Mütter, die kontrollieren jeden Kassenbon oder haben erstaunliche Vorstellungen von Tischsitten und Schlafenszeiten.**

Im Augenblick bin ich bei einer Familie mit drei älteren Kindern angestellt. Ich bringe sie zur Schule, organisiere ihre Freizeitaktivitäten, gehe einkaufen, koche und Sorge für den Garten, damit ich auf mein 100-Prozent-Pensum komme. Das Putzen erledigt eine Putzfrau. Manchmal macht mein Arbeitgeber Homeoffice, das kann herausfordernd sein, wenn man weiss, dass nebenan jemand jedes Wort mitbekommt und auch in der Erziehung sehr präsent ist. Ganz wichtig in meinem Job ist Diskretion. Gewisse Räume im Haus sind tabu. Ich würde sie nur nach Anweisung betreten. Meistens sind meine Arbeitgeber gut situiert, da hilft es, wenn man sich in solchen Kreisen zu bewegen weiss und den Kindern auch mal helfen kann, wenn es beim Klavierüben harzt. Ich mache neben dem ständig aufgefrischten Kinder-Nothelferkurs regelmässig pädagogische Fortbildungen. Das gibt Sicherheit. Als Nanny muss man stets freundlich und professionell bleiben. Dazu gehört, dass ich sogar dann arbeiten gehe, wenn ich mich kränklich fühle und andernorts zu Hause bliebe. Man lässt die Familie nicht im Stich. Was das Schönste an meiner Arbeit ist? Die Kinder! Sie geben vollkommen ehrlich exakt das Feedback, das man verdient.

Das Putzen erledigt eine Putzfrau. Manchmal macht mein Arbeitgeber Homeoffice, das kann herausfordernd sein, wenn man weiss, dass nebenan jemand jedes Wort mitbekommt und auch in der Erziehung sehr präsent ist. Ganz wichtig in meinem Job ist Diskretion. Gewisse Räume im Haus sind tabu. Ich würde sie nur nach Anweisung betreten. Meistens sind meine Arbeitgeber gut situiert, da hilft es, wenn man sich in solchen Kreisen zu bewegen weiss und den Kindern auch mal helfen kann, wenn es beim Klavierüben harzt. Ich mache neben dem ständig aufgefrischten Kinder-Nothelferkurs regelmässig pädagogische Fortbildungen. Das gibt Sicherheit. Als Nanny muss man stets freundlich und professionell bleiben. Dazu gehört, dass ich sogar dann arbeiten gehe, wenn ich mich kränklich fühle und andernorts zu Hause bliebe. Man lässt die Familie nicht im Stich. Was das Schönste an meiner Arbeit ist? Die Kinder! Sie geben vollkommen ehrlich exakt das Feedback, das man verdient.

Das Putzen erledigt eine Putzfrau. Manchmal macht mein Arbeitgeber Homeoffice, das kann herausfordernd sein, wenn man weiss, dass nebenan jemand jedes Wort mitbekommt und auch in der Erziehung sehr präsent ist. Ganz wichtig in meinem Job ist Diskretion. Gewisse Räume im Haus sind tabu. Ich würde sie nur nach Anweisung betreten. Meistens sind meine Arbeitgeber gut situiert, da hilft es, wenn man sich in solchen Kreisen zu bewegen weiss und den Kindern auch mal helfen kann, wenn es beim Klavierüben harzt. Ich mache neben dem ständig aufgefrischten Kinder-Nothelferkurs regelmässig pädagogische Fortbildungen. Das gibt Sicherheit. Als Nanny muss man stets freundlich und professionell bleiben. Dazu gehört, dass ich sogar dann arbeiten gehe, wenn ich mich kränklich fühle und andernorts zu Hause bliebe. Man lässt die Familie nicht im Stich. Was das Schönste an meiner Arbeit ist? Die Kinder! Sie geben vollkommen ehrlich exakt das Feedback, das man verdient.

Dazu gehört, dass ich sogar dann arbeiten gehe, wenn ich mich kränklich fühle und andernorts zu Hause bliebe. Man lässt die Familie nicht im Stich. Was das Schönste an meiner Arbeit ist? Die Kinder! Sie geben vollkommen ehrlich exakt das Feedback, das man verdient.

«Mit Babysitting hat der Job nichts zu tun.» Karin Kälin, Nanny und Vorsitzende des Nannyvereins



## Die Ökonomie der Entlastung hat auch ihre Schattenseiten.

brauchten wir dringend Hilfe.» Denn winzige Zwillinge in die Krippe zu bringen, sei für sie und ihren Mann genauso wenig eine Option gewesen, wie den Job an den Nagel zu hängen: «Ich bin gerne Mathematikerin und im Basteln und Ähnlichem nicht halb so gut.» Die Nanny, sagt sie, habe vor allem für eines gesorgt, «dass ich eine gute Mutter bleiben konnte». Eine, die nicht zermalmt wird von Ansprüchen, denen kein Mensch genügen kann.

Mit der gestiegenen Nachfrage nach Nannys wächst auch das Angebot. Da bieten sich online «fröhliche Mary Poppins» an, «Emergency» Nannys, «tierliebende Nannys», mehrsprachige Studentinnen und solche, die etwas holperig formuliert «nach der Arbeitspause ein Arbeit suchen».

Ein buntes Wirrwarr, bei dem suchenden Eltern der Kopf schwirrt. Ist «eigene Kinder» eine ausreichende Qualifikation? Oder «jahrelange Babysitterin»? Und ist «liebervoll» allein nicht ein bisschen wenig?

### Wissen auffrischen

Eine Schneise in den undurchdringlichen Kinderfrauen-Dschungel schlägt der Nanny-Kurs des Schweizerischen Roten Kreuzes. Hier hocken an diesem Freitag 15 Frauen unterschiedlichen Alters in den SRK-Räumen in Winterthur und tüfteln in Gruppenarbeit an den Materialien, die ihnen Leiterin Daniela Holenstein verteilt hat. Thema an diesem Schultag, von insgesamt sieben, «Krankheiten der Kindheit»: Pollenallergie. Was macht man da? Haare waschen, Fenster geschlossen halten, Wäsche oft wechseln. Wie zeigt sich Pseudo-krupp? Atemnot. Sofort zum Arzt!

Die Frauen diskutieren und machen eifrig Notizen. Manche von ihnen wollen mit dem 1650 Franken teuren Kurs ihr Wissen auffrischen, manche sind arbeitslos und orientieren sich neu Richtung Nanny. «Ich war Altenpflegerin und habe meine Stelle verloren», erzählt die 55-jährige Philippina:

«In diesem Beruf finde ich in meinem Alter niemals eine neue.» Nanny scheint ihr auch körperlich weniger anstrengend, ausserdem könne sie in dem Job vielleicht ihr fließendes Englisch und die Kochkünste einbringen. Ihre Chancen sind gut. Die meisten Frauen fänden eine Stelle, berichtet Daniela Holenstein, der Bedarf an gestandenen, qualifizierten Nannys sei gross. Deshalb übernehmen viele RAVs inzwischen für Arbeitssuchende das Kursgeld. Einblick in Entwicklungspsychologie, Kommunikation und Arbeitsrecht zu haben, kann nicht schaden. «Dem Arbeitsrecht haben wir nicht ohne Grund einen vollen Tag gewidmet», berichtet Daniela Holenstein. Denn leider seien die Kinderfrauen allzu oft damit konfrontiert, dass von den Familien keine korrekten Arbeitsverträge erstellt würden, keine Sozialversicherung abgeschlossen würde, nie ein Rappen in der Pensionskasse lande ... Kurz: die Nanny ziemlich über den Tisch gezogen würde.

Laut Schätzungen und wissenschaftlichen Umfragen unter Sans-Papiers arbeiten hierzulande 50 000 Kindermädchen schwarz – und zudem oft zu lächerlichen Löhnen: Prekariat im Dienst Privilegierter. Die Ökonomie der Entlastung hat auch ihre Schattenseiten.

Und Sonnenseiten: Wissenschaftler der Harvard University haben herausgefunden, dass der Tausch «Geld gegen Zeit» Menschen deutlich glücklich macht; Haushaltskram zu delegieren die Stimmung hebt.

Bei den Chevaliers jedenfalls ist das so. Tochter Charlotte spielt in ihrem Zimmer Klavier, die anderen Kinder wuseln irgendwo herum, Anne und Martin schwatzen beim Nachtessen-Vorbereiten. Das Wohnzimmer ist aufgeräumt, der Vokabeltest der Grossen vorbereitet, der Kühlschrank gefüllt. Dafür hat Cheryl gesorgt. Doch jetzt ist die Nanny leise nach Hause verschwunden. Ausgeflogen. Wie Mary Poppins.

## Unregelmässige Arbeitszeiten

Christine Woolgar (39), Mutter von 2 Kindern, Horgen, Sandra Poppe (43), Nanny

**Christine:** Ich hätte ja niemals gedacht, dass ich mal sagen würde: «Ich habe eine Nanny», aber ich arbeite als Technikerin beim Fernsehen. Meine Arbeitszeiten sind derart unregelmässig, dass die Betreuung mit einer Kita nicht funktionieren würde. Mal haben wir Aufnahme bis 21 Uhr, mal steht gar nichts an, mal muss ich an Feiertagen arbeiten. Wir haben bei uns in der Küche einen grossen Plan, auf dem trage ich alle meine Einsätze ein. Philip arbeitet 100 Prozent. Ich spreche also mit Sandra ab, wann wir sie wie lange brauchen. Toll ist, dass sie flexibel ist. Sie ist überhaupt toll.

**Sandra (lacht):** Danke. Ja, es hat zwischen uns von Anfang an gestimmt. Ich habe alle Freiheiten. Zum Beispiel kann ich Helena, mein anderes Hütekind, mit zu den Woolgars bringen. Die drei spielen dann zusammen. Überhaupt kann man sich keine pflegeleichteren, lustigeren Kinder denken. Abends habe ich immer ulkige Anekdoten zu erzählen. Früher habe ich in einer Versicherung gearbeitet – Gott, war das öde. Mir ist klar, dass ein Nanny-Job oft temporär ist und man schnell ohne Arbeit dasteht, wenn sich an der Familiensituation etwas ändert. Deshalb besuche ich einen Nanny-Kurs. Dann habe ich etwas zum Vorweisen.

**Christine:** Uns war so ein Zertifikat egal. Als Sandra sich vor einem Jahr bei uns vorgestellt hat, war sie fünf Minuten im Raum, da hat sie schon mit den Kindern auf dem Boden gesessen und gespielt. Harvey und Sophie lieben sie. Eifersüchtig? Überhaupt nicht! Ich finde es wunderbar, wie sehr die Kinder und Sandra sich mögen. Dass Helena oft mitkommt, finde ich prima. Wir haben einen dritten Tripptrapp für sie angeschafft. Wichtig ist uns eine langfristige Lösung, also dass Sandra den Kindern auch dann noch erhalten bleibt, wenn sie mal in den Kindergarten oder in die Schule kommen und der erste Stress für sie losgeht. Meine Kinder sollen ein gemütliches Zuhause haben, in dem sie sich erholen können.

**Sandra:** Und viel spielen. Sophie ist ja jetzt schon beim Angelspiel ein richtiges Talent.



«Es stimmte von Anfang an.»  
Christine, Projektleiterin Medientechnik, Philipp (34) Woolgar, in der Pharmaindustrie tätig, Harvey (3), Sophie (1½), Nanny Sandra Poppe (Mitte)



**«Die Regeln der Mutter sind einzuhalten.»  
Nanny Stefanie von Mühlenn**

Spass die Arbeit macht, hängt vor allem davon ab, wie gut man zur Familie passt. Ich habe auch schon schwierige Situationen erlebt: Die Eltern hatten sich getrennt, Papa und Mama arbeiteten beide Vollzeit, die Kinder waren zum Teil im Hort, zum Teil bei mir, zum Teil beim Grosi und am Wochenende mal bei dem Elternteil, mal beim anderen. Die Unruhe hat die Kinder, glaube ich, verstört. Sie haben dann angefangen, mich ständig zu piesacken. So in der Art: «Die Freundin vom Papa schenkt uns immer was, warum schenkst du uns nichts?», und gegen die strengen Essensregeln der Mutter, die Zucker strengstens verboten hatte, haben sie auch ständig protestiert. Zu Recht, wie ich finde, aber was soll ich machen? Die Regeln der Mutter sind einzuhalten. Wahrscheinlich hat die Situation alle überfordert. Mich auch. Ich habe gekündigt. Aber ich habe schon eine neue, herzige Familie mit zwei Kindern im Vorschulalter gefunden. Klar, kommt es auch vor, dass FaBe-Nannys wieder zurück in die Krippe wechseln. Manchen ist mit zwei oder drei Kindern einfach zu wenig los. Und als Kindermädchen hat man ja auch keine festen Pausen oder kann sagen, mit dem Kind läuft es heute nicht rund, übernimm du mal. Das geht nicht. Auch die Ferien muss man so nehmen, wie es für die Familie stimmt und man wird natürlich sehr genau beobachtet und manchmal auch kontrolliert. **Aber da muss man drüber stehen und genügend Nerven und Toleranz aufbringen. Ich möchte nicht zurück in die Krippe, und meine Ausbildung kommt mir auch in Privathaushalten sehr zugute.** Man weiss dann, in welchem Entwicklungsstadium sich Kinder befinden, wie man mit ihnen umgeht – kurz man ist professionell. Ich würde gerne eigene Kinder haben, da ist der Beruf der Nanny wegen der hohen Flexibilität ideal. Und mehr verdienen tu ich auch als in der Kita.

## Den Tag weitgehend selbst gestalten

Stefanie von Mühlenn (26), Nanny, Hindelbank

«Ich bin gelernte FaBeK. Zusammen mit der Lehre habe ich sechs Jahre als Kita-Betreuerin gearbeitet. Aber je länger ich dort gearbeitet habe, desto falscher hat es sich angefühlt. In der Kita war es oftmals so, dass ich zusammen mit einer Praktikantin ganz allein für 12 Kinder verantwortlich war. Eine Kollegin krank, eine schwanger, eine im Urlaub – irgendeinen Grund gabs

immer, weshalb wir nicht genügend Leute waren. **Organisatorisches, Berichte schreiben, Elterngespräche, das muss ja auch alles gemacht werden. Für die Kinder hatte ich gar keine Zeit mehr. Deshalb arbeite ich jetzt als Nanny.** Ich kann trotzdem weiter mit Kindern arbeiten, habe aber viel mehr Zeit für sie und kann den Tag weitgehend selbst gestalten. Wie viel

## Bei uns. Mit uns. Aber wollen wir das?

Sie kommt ins Haus, entlastet, entstresst den Alltag. Klingt perfekt. Ist es aber nicht immer. Eine Nanny im Haus wirft auch Fragen auf, die sich Familien zuvor beantworten sollten

Vielleicht brauchen wir erst mal eine Weile Ruhe von Nannys», seufzt Annie Urselli (40). Die Übersetzerin aus Burgdorf und ihr Mann Can Tutumlu (42), ein Diplomat, haben reichlich Erfahrung mit der Betreuung ihrer drei Kinder im eigenen Haus. Gute Erfahrungen und weniger gute.

Da war die warmherzige Nanny, die nicht kochen konnte, die überaus resolute Nanny, die auf die Erziehungswünsche der Eltern gepfiffen hat, die wunderbare Nanny, damals im Ausland, weil Kinder dort erst ab einem Jahr in die Krippe durften. Ab und an waren da Au-pairs, von denen eine am Wochenende ihre Zimmertür für die Kinder fest verschlossen hielt und drei traurige kleine Menschen klopfen und klopfen liess; Schwangerschaften von Nannys, fast-schon-Freundinnen als Betreuerin... Stets war jemand im Haus und am Tisch, der beinahe zur Familie gehörte, aber dann doch wieder nicht ganz.

«Manchmal gab es ja etwas, das ich mit meinem Mann allein besprechen wollte, dann mussten wir warten bis zum Schlafengehen», erzählt Annie Urselli. «Deshalb denken wir gerade über eine andere Betreuungslösung nach. Aber es ist kompliziert.»

Ihre und andere Erfahrungen, die man so hört, mögen Einzelfälle sein: zauberhafte Mary-Poppins-artige Nannys, handysüchtige, liebevolle, unehrliche, dominante, hilflose... Alles Erlebnisse, die nicht zu verallgemeinern

sind. Und doch gibt es ein paar generelle Fussangeln dieses Betreuungsmodells, über die Eltern stolpern könnten. Deshalb: Gründlich nachdenken, bevor ein Vertrag mit der Nanny geschlossen wird. Mögliche kritische Punkte:

- ◆ Künftig ist eine fremde Person im Haus. Allein mit den Kindern. Allein zwischen den allerpersönlichsten Dingen. Sie sitzt mit am Tisch und ist auch da, wenn man im Homeoffice-Tag aus der Dusche kommt. Ganz ehrlich: Das ist nicht jedermanns Sache.
- ◆ Scheidet die Nanny plötzlich aus (schwanger, krank, Streit mit der Familie), muss schnell eine andere Lösung her. Von heute auf morgen.

### Arbeitgeber: Vertrag und Konfliktgespräche inklusive.

- ◆ Die Kinder binden sich an ihre Betreuerin. Kuschneln, Weinen nach der Nanny – ist alles möglich.
- ◆ Be a boss. Wer eine Kinderfrau beschäftigt, ist Arbeitgeber. Vertragliches und Konfliktgespräche inklusive.
- ◆ Nannys bleiben selten für immer. Wandel müssen alle ertragen können. Kinder tun sich manchmal schwer damit.
- ◆ Erziehungsvorstellungen sind nicht genormt. Die Betreuerin sieht vielleicht anders. Ist das okay?
- ◆ Die Nanny weiss alles. ALLES. Entweder von dem, was sie im Haus sieht und hört oder von den Kindern. Willkommen, «gläserne Familie».

### Die Richtige finden

#### Passt diese Frau zu uns und unseren Kindern? Mögliche Fragen und Aufgaben fürs Vorstellungsgespräch – neben dem Selbstverständlichen:

- ◆ Okay, Sie können kochen. Machen Sie doch mal einen Wochen-Essensplan.
- ◆ Wie gestalten Sie einen Tag? Könnten Sie einen Mustertag/Wochenplan entwerfen?
- ◆ Was unternehmen Sie gerne?
- ◆ Können Sie sich vorstellen, Hund/Garten/Nachbarsjungen mit zu betreuen?
- ◆ Wie pünktlich müssen Sie abends weg? Sind Ferien- und Wochenendeinsätze möglich?
- ◆ Führerschein? Ist es okay, die Kinder zum Tennis, Turnen, Chor zu fahren?
- ◆ Wie siehts mit einem gebastelten Geschenk fürs Grosi aus? Aufräumen eingeschlossen?
- ◆ Wie sind Sie selber aufgewachsen? Wie beurteilen Sie das heute?
- ◆ Was sind Ihre No-Gos?
- ◆ Wie lief es mit Ihrer letzten Familie?
- ◆ Referenzen? Nannykurs?

#### Adressen

- Online-Vermittlungs-Seiten gibt es viele. Vorab gilt es zu klären, ob die Anbieter nur die Website pflegen oder auch die Kinderfrauen abchecken.
- ◆ babysitter24.ch
  - ◆ rockmybaby.ch
  - ◆ nannyverein.ch
  - ◆ zipfelzapf.ch
  - ◆ nannyvermittlung.ch
  - ◆ srk-zuerich.ch/nanny

Interview

# «Super überall»

Margit Stamm hat zur Nanny geforscht. Und viel über das Selbstverständnis von Müttern herausgefunden

**wir eltern:** Frau Stamm, Sie forschen stets zu aktuellen Themen. Was lag in der Luft, dass Sie sich das Thema «Nanny» ausgesucht haben? Die Kino-Fortsetzung von Mary Poppins wird es ja wohl nicht gewesen sein.

**Margrit Stamm:** Nein. Könnte man aber denken, da ja unsere Studie auch «Mary Poppins» heisst. Wer spielt übrigens in der Fortsetzung die Rolle von Julie Andrews?

Ui, weiss ich nicht. So charmant wie Julie Andrews ist sie jedenfalls nicht.

Apropos charmant: Den Aspekt «Attraktivität von Nannys» und «Promi-Männer, die mit der Nanny durchbrennen» haben wir bei unseren Forschungen aussen vor gelassen. Nur falls Sie vorhatten, danach zu fragen. Sind

ja nicht wenige. Aber im Ernst: Der Aufhänger war, dass die Nanny-Betreuung boomt.

Wie erklären Sie sich den Boom? Sind Nannys das neue Statussymbol wohlhabender Eltern? (lacht) Sicher ist, wir reden von privilegierten Familien, ja. Aber dennoch: Eltern, vor allem Mütter, machen sich sehr viele ernsthafte Gedanken über die bestmögliche Betreuung für ihre Kinder. Wahrscheinlich zu viele. Wir nennen das Phänomen in der Studie «intensive Mutterschaft».

Was hat man sich darunter vorzustellen? Und was hat das mit dem Nanny-Boom zu tun? Intensive Mutterschaft bedeutet, dass die Frauen sich enorm für ihre Kinder engagie-

ren, Erziehungsratgeber lesen, alles richtig machen wollen, trotz Partner fast allein die Verantwortung für die Kinder übernehmen, Nummer eins bei den Kindern sein und alle Fäden in der Hand halten wollen. 66 Prozent denken, sie seien qua Natur die besten Fürsorgepersonen fürs Kind. Deshalb sind es, laut unserer Untersuchung, fast immer die Mütter, die die Nanny aussuchen, ihnen die Aufgaben zuweisen, sie kontrollieren... Jede Dritte sieht die Nanny als verlängerten Arm der Mutter. Dieses Denken hat mich überrascht.

Dieser Wunsch, «Wonderwoman» zu sein?

Ja. Als ich jung war, war das nicht so. Wir haben uns den Beruf erkämpfen müssen, aber wir hatten nicht das Gefühl, gleichzeitig die beste Mutter aller Zeiten sein zu müssen. Die heutigen jungen Frauen wollen super im Beruf sein, super als Mutter, super überall. Die Nanny, denken sie, sei das beste Medium, das zu erreichen.

Und ab einem gewissen Familienverdienst und zwei Kindern ist sie das günstigste Mittel.

Ja. Aber laut unserer Untersuchung ist bei der Wahl der Kinderbetreuung ebenso wichtig, dass die Nanny der Mutter ermöglicht, trotz Arbeit eine «gute Mutter» zu sein: Die Kinder haben häusliche Ruhe, sind nicht allein, werden gefördert... Und dadurch, dass die Mütter die Nanny oft stark kontrollieren, haben sie trotz vielleicht 100 Prozent Berufstätigkeit das Gefühl, die Hauptverantwortliche zu sein. Das ist auch nachvollziehbar. Denn die Bindungstheorie hat den Frauen gewissermassen in den Kopf gepflanzt, dass sie immer für die Kinder da sein sollen. Die Folge: ein schlechtes Gewissen, sobald sie auch nur ein bisschen zurücktreten.

The one and only sein zu wollen, ist aber auch ein häufiger Auslöser von Eifersucht.

Die Nannys müssen den Balanceakt hinbekommen, eine emotionale Bindung zu den Kindern aufzubauen, aber doch eine auf Distanz. Nur jede dritte Mutter in unserer Studie empfindet die Kinderfrau als auf Augenhöhe, als Erziehungspartnerin. 48 Prozent der Mütter wünschen sich, dass die Nanny eine

freundschaftliche, aber keine innige Beziehung zu den Kindern aufbaut.

Sonst wird sie gefeiert...

Das würde ihnen natürlich nie so ehrlich gesagt – aber ja.

Mein Patenkind hat seine Kinderfrau, als es klein war, manchmal «Mama» genannt...

Das schmerzt die meisten Mütter ungemein. Das ist halt das Risiko dieses Modells. Aber möglicherweise muss man generell das Familienleben anders denken und nicht nur das Organisatorische sehen.

Sie meinen Gefühle statt Timetable?

Genau. Im «Tagesanzeiger» war neulich ein Interview mit dem Arbeitgeberpräsidenten, der gefordert hat, dass die Frauen in einem höheren Pensum arbeiten sollten. Dafür müsste man öffentliche Betreuungsplätze zur Verfügung stellen. Klingt gut, perpetuiert jedoch das Hamsterrad, in dem die Frauen und Männer zwischen 40 und 45 stecken. Die Erwerbsarbeit bekäme dann einen noch höheren

Stellenwert im Leben. Alles Soziale, Zwischenmenschliche träte noch weiter zurück. Ausserdem wird so zementiert, dass Fürsorge, also Nannys, Altenpflegerinnen etc. weiterhin eine weibliche Tätigkeit bleibt, die schlecht entlohnt wird. Betreuung und Fürsorge gelten immer noch als wenig erstrebenswert. Wenn auch hinter vorgehaltener Hand.

Ihre Lösung?

Ich habe als Wissenschaftlerin eigentlich keine. Ich bin nicht Politikerin, sondern erforsche nur die Wirklichkeit. Aber zumindest versuche ich in meinen Dossiers aufzuzeigen, in welche Richtung es gehen könnte.



**Margrit Stamm** (\*1950) ist Professorin em. für Erziehungswissenschaft und Leiterin von Swiss Education. Nanny-Studie unter margritstamm.ch

Bild: Andreas Muhmeholzer

**Margaretha's Bébé - + Kinderparadies AG**  
 Bolstrasse 1 - 8620 Wetzikon Tel.: 044 933 90 10 2000m<sup>2</sup>  
 Industriestr. 8 - 9300 Wittenbach Tel.: 071 722 12 75 1000m<sup>2</sup>

[www.bebe-kinderparadies.ch](http://www.bebe-kinderparadies.ch)

**20% - 80% SALE**

**Grosser Teilräumungsverkauf**  
 20% Uppababy Loic statt Fr. 1275.- Fr. 1019.- 80% Geschirrsatz Pizel statt Fr. 29.90 Fr. 6.-

**reima**  
 Candy 1999.- -47% **1049.-**  
 UPPAbaby Henry 1275.- -20% **1020.-**  
 Multiway mit Beindecke 259.- -61% **99.-**

**Verstopfte Nase? Befreie sie ohne Risiko.**

- Kein Gewöhnungseffekt
- Kann die Erkältungszeit um bis 3 Tage verkürzen
- Auch für Kinder und Schwangere

**Abschwellend**

**ProSens**  
Erkältungsspray

**NEU**

**ProSens Nasen-Spray**  
 Virale Infekte: Grippe, Infekte und Erkältung, Heuschnupfen, Sinusitis

Gebro Pharma | Mehr vom Leben

[prosens.ch](http://prosens.ch)